

Der bürgerliche Altpolitiker Alain Juppé wird bereits als Frankreichs künftiger Staatschef gehandelt ó vorerst.

Die derzeit geläufigste Annahme: Marine Le Pen kommt bei der Präsidentenwahl 2017 in die Stichwahl, aber kein Kandidat der Linken. Die Vorwahlen des Mitterrechts-Lagers Ende November entscheiden über den Gegenspieler von Le Pen. Um eine finale Stichwahl zwischen ihr und Nicolas Sarkozy zu vermeiden, wollen sich Linke an den bürgerlichen Vorwahlen beteiligen, um Alain Juppé (an Stelle des rechtslastigen Sarkozy) zum Sieg zu verhelfen.

AUS PARIS
DANNY LEDER

Die französischen Präsidentenwahlen finden zwar erst in sechs Monaten statt, aber ihr Verlauf und Ausgang scheinen für etliche Meinungsforscher und die französische Öffentlichkeit bereits absehbar: nach dem Schlingerkurs, den zusehend verworrenen Wortmeldungen und der enttäuschenden Gesamtbilanz von SP-Staatschef Francois Hollande dürfte es kein Kandidat der Linken in die finale Stichwahl schaffen. Die Nationalpopulistin Marine Le Pen würde hingegen sicher ins Abschluss-Duell gelangen. Weil aber, höchstwahrscheinlich, nicht sein kann, was nicht sein darf, würde Marine Le Pen dem Kandidaten des Mitterrechts-Lagers unterliegen, und der hieße Alain Juppé.

Noch ist es aber nicht so weit, und der 71 jährige rechtsliberale Ex-Premierminister Juppé muss noch einige Hürden nehmen. Als erstes kommen die internen Vorwahlen des Mitterrechts-Lagers Ende November. Am Donnerstag-Abend absolvierten sieben Kandidaten, die für die Nominierung durch die konservative und rechtsliberale Basis ringen, eine erste TV-Konfrontation. Aber eigentlich, so wollen es die Umfragen, kommen nur zwei in die engere bürgerliche Auswahl: Juppé und Ex-Staatschef Nicolas Sarkozy.

Dabei gilt, immerzu laut Meinungsforschern, die Kampagne von Sarkozy bereits als gescheitert. Aber vielleicht ist diese Prognose verfrüht. Sarkozy, vormaliger Staatspräsident (zwischen 2007 und 2012) und jetziger Vorsitzender bürgerlichen Hauptpartei šLes Républicainsö, entzückt die aktivsten und exaltiertesten Anhänger seines Lagers mit harter Kost: šMir geht es nicht um die Zustimmung des mondänen Paris, der gut-menschelnden Eliten. Mir geht es um unsere abgehängte Mittelschicht, mir geht es um die Wiedergeburt des französischen Volks,ö hämmert Sarkozy und verspricht zwei Volksbegehren: eines, dass das Recht auf Familienzusammenführung für Migranten einschränken soll, und eines das die präventive Internierung der šgefährlichstenö Personen vorsieht, die wegen möglicher Terror-Sympathien bereits unter Behördenaufsicht stehen.

Sarkozy erwägt sogar ein allgemeines Verbot des islamischen Kopftuchs im öffentlichen Raum. šMan kann Frankreich nicht einigen, indem man die heikelsten Themen vermeidet. Wir brauchen eine starke und keine weichliche Alternativeö. Mit letzterer ist Juppé gemeint: der Rivale von Sarkozy hatte die hitzige Sommer-Debatte über den šBurkiniö als überflüssig und schädlich eingestuft (šWir sollten kein Öl ins Feuer gießenö) und den Begriff der

šglücklichen Identitätö geprägt ó als Antwort auf Sarkozy und Le Pen, die šFrankreichs historische Identitätö bedroht sehen.

Als Sarkozy obendrein die šGallierö als obligatorische šAhnherren aller Franzosenö ins Spiel brachte, höhnte Juppé auf Twitter: šWir diskutieren über die Gallier! Könnten wir nicht über die Zukunft sprechen?ö Solche Zurechtweisungen von Sarkozy brachten Juppé nicht nur die Sympathien von liberalen Zentrumsanhängern sondern auch von eher linken Wählern ein.

Dabei bekennt sich Juppe zu einem für Linke bitteren Programm: Abschaffung der 35-Stundenwoche und der Vermögenssteuer, Pensionsantritt erst ab 65 Jahren (derzeit 62) und ebenfalls eine Verschärfung der Ausländergesetze. Trotzdem haben sich linke Wähler in Medien zu Wort gemeldet und angekündigt, sie würden sich an den Vorwahlen des Mitterrechts-Lagers beteiligen, um Juppé zum Sieg zu verhelfen. Begründung: Sie wollen verhindern, sich bei der Präsidentenwahl 2017 zwischen Le Pen und Sarkozy entscheiden zu müssen. Und das ginge nur, wenn Juppé der Mitterrechts-Kandidat wäre.

Besondere Begeisterung löst Juppé freilich nicht aus. Er ist ein eher leidenschaftsloser, ziemlich verbrauchter und manchmal arrogant wirkender Politiker. Viel Elan ist bei seinen Versammlungen nicht zu spüren. Sein jetziges Umfragehoch basiert vor allem auf der Ablehnung der übrigen Kandidaten, denen zurzeit Chancen auf das Präsidentenamt eingeräumt werden.